КИРИЛО - МЕТОДИЕВСКИ
НАУЧЕН ЦЕНТЪР - БАН
Вх. № 1204О-05-05
Дата 21.10.2026

GUTACHTEN

von

Doz. Dr. Dobriela Kotova,

Mitglied der wissenschaftlichen Jury im Verfahren zur Besetzung der akademischen Stelle „Dozent" im Hochschulbildungsbereich 2. Geisteswissenschaften, Fachrichtung 2.1. Philologie, ausgeschrieben im Staatsanzeiger Nr. 61 vom 03.07.2026 für die Abteilung „Kyrillo-methodianisches Schrifterbe" des Kyrillo-Methodianischen Forschungszentrums der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (KMNC-BAN).

Die wissenschaftliche Jury wurde durch Anordnung Nr. 63 RD-16 vom 23.07.2026 des Direktors des KMNC-BAN auf der Grundlage eines Beschlusses des Wissenschaftlichen Rates des Instituts für Historische Forschungen der BAN (IIstI-BAN) vom 21.07.2026 (Protokoll Nr. 15, Punkt 1) eingesetzt.

Einziger Bewerber im Verfahren ist Hauptassistent Dr. Ivan Ivanov Iliev. Aus den eingereichten Bewerbungsunterlagen geht hervor, dass er die nationalen Mindestanforderungen gemäß Art. 2b Abs. 1 des Gesetzes über die Entwicklung des akademischen Personals in der Republik Bulgarien (ZRASRB) erfüllt und den Anforderungen gemäß Art. 2 Abs. 4.3 der Ordnung über die Bedingungen und das Verfahren zum Erwerb wissenschaftlicher Grade und zur Besetzung akademischer Stellen am KMNC-BAN entspricht.

Der Bewerber nimmt am Verfahren mit einer Monographie (Habilitationsschrift), einer weiteren Monographie, 6 Studien, 19 Aufsätzen und einem Kapitel in einer Gemeinschaftsmonographie teil.

Ivan Ivanov Iliev schloss 2009 das Studium der Klassischen Philologie an der Universität Sofia „Hl. Kliment Ohridski" ab und erwarb 2012 den Mastergrad in Bulgarischer Philologie (Programm „Altbulgaristik im Kontext des byzantinischen Schrifttums"). 2016 verteidigte er am Institut für Literatur der BAN seine Dissertation zum Thema „Der Kommentar Hippolyts von Rom zum Buch des Propheten Daniel in der altbulgarischen Literatur". Von 2009 bis 2013 war er Lehrbeauftragter für Latein an der Universität Sofia und unterrichtete Englisch und Altbulgarisch am Nationalen Gymnasium für antike Sprachen und Kulturen „Konstantin-Kiril Filosof". Seit 2015 lehrt er Biblisches Griechisch und Latein an der Theologischen Fakultät der Universität Sofia. Er leitet das Wahlfach „Neutestamentliche Apokryphen" und ein Doktorandenkolloquium zum neutestamentlichen Griechisch; an anderen Fakultäten der Universität unterrichtet er Altgriechisch,

Latein sowie mittelalterliche altbulgarische Botanik. 2018–2020 war er zudem wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Literatur der BAN.

Die Forschungen von Ivan Iliev gelten dem altbulgarischen Übersetzungsschrifttum und seinem Platz in der kyrillo-methodianischen Epoche und in der von ihr geprägten Tradition. Im Mittelpunkt stehen die slavischen Übersetzungen der Werke Hippolyts von Rom – des Kommentars zum Buch Daniel und der Schrift über den Antichrist (De Christo et Antichristo). Er untersucht sie im Vergleich mit den byzantinischen Vorlagen: Er spürt neue Abschriften auf, verfolgt die handschriftliche Überlieferung und analysiert Sprache und Text, einschließlich der darin enthaltenen Bibelzitate. Besonderes Interesse gilt den lexikalischen Entsprechungen zwischen Übersetzung und Original, auf denen die von ihm erstellten zweisprachigen Wortindizes beruhen. Ein weiteres beständiges Arbeitsfeld sind die lateinischen Übersetzungen der Viten der hl. Petka von Tărnovo und des hl. Johannes von Rila sowie die Rezeption des altbulgarischen Schrifttums in Westeuropa. Seine Ergebnisse hat er in einer regen Publikationstätigkeit und in Vorträgen auf zahlreichen nationalen und internationalen Tagungen vorgestellt. Das den Bewerbungsunterlagen beigefügte Verzeichnis nennt drei Monographien und 26 Studien und Aufsätze aus den Jahren 2013–2026, die jedoch bei weitem nicht seine vollständige Bibliographie darstellen. Darüber hinaus ist Ivan Iliev Autor von Übersetzungen und zahlreichen Online-Publikationen sowie Herausgeber von drei Bänden. Von seinem gefestigten wissenschaftlichen Ansehen zeugen das Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung (2020–2022), die Mitarbeit an national und europäisch geförderten Projekten sowie seine Wahl zum Vorsitzenden der Vereinigung zur Förderung der universitären klassischen Bildung im Jahr 2024. Seine Arbeiten werden in bulgarischen und ausländischen Publikationen vielfach zitiert.

Zur Begutachtung vorgelegt ist die Habilitationsschrift „Žitija na bălgarski svetci v latinskata tradicija. Vtoro, dopălneno izdanie“ („Viten bulgarischer Heiliger in der lateinischen Tradition. Zweite, erweiterte Auflage“; Sofia, 2026, 284 S., ISBN 978-619-284-033-4). Das Buch erweitert und überarbeitet teilweise die gleichnamige Ausgabe des Autors von 2020 (Blagoevgrad, Universitätsverlag „Neofit Rilski“) und ist das Ergebnis langjähriger Beschäftigung mit dem Thema. Die Idee zu der Monographie entstand im Rahmen des Projekts „Die Gutenberg-Revolution und die Bulgaren“ (Südwest-Universität „Neofit Rilski“, Fonds „Wissenschaftliche Forschung“, DN 10/9); fortgeführt wurde die Arbeit durch Studien in Bibliotheken in Wien, Gent und Löwen sowie im Forschungszentrum der Société des Bollandistes in Brüssel.

Die Arbeit besteht aus Einleitung, zwei Teilen, Schluss, Bibliographie, Textausgaben mit Wörterverzeichnissen und einer englischen Zusammenfassung.

In der **Einleitung** (S. 6–9) werden die Gegenstände der Untersuchung genannt: die Vita der hl. Petka von Tărnovo in der lateinischen Übersetzung von Rafael Levaković, Leben und Werk Ivan Gagarins und der russischen Jesuiten und ihre Rolle unter den Bollandisten sowie die Vita des hl. Johannes von Rila in der lateinischen Übersetzung von Ivan Martynov. Umrissen wird auch die Lücke, die die Arbeit schließt: Die beiden in den Acta Sanctorum gedruckten Übersetzungen werden in der Literatur zwar erwähnt, sind aber nicht eingehend analysiert worden. Die Frage nach der Identifizierung und Datierung der Vorlagen der Übersetzungen ist zu Recht als eigenes Forschungsproblem herausgestellt. Das erklärte Ziel, „ein neues Licht auf die Beziehungen zwischen der ostorthodoxen und der katholischen Tradition und ihre Rolle in der Zeit vor der bulgarischen Wiedergeburt zu werfen", steckt einen weiten kulturhistorischen Rahmen ab. Die Einleitung würde durch ausdrücklich formulierte Aufgaben und Analysemethoden gewinnen, ebenso durch eine Erläuterung, wie die Untersuchung der russischen Jesuiten mit der Untersuchung der Übersetzungen zusammenhängt, sowie durch einen kurzen Forschungsüberblick.

Der erste Teil, **„Die Vita der hl. Petka von Tărnovo in lateinischer Übersetzung"** (S. 11–54), beginnt mit dem Unterkapitel **„Die Vorlage der Übersetzung der Vita der hl. Petka von Tărnovo"** (S. 11–14). Der Autor schließt sich der gängigen Auffassung an, dass Levaković nach dem im Molitvoslov („Sbornik za pătnici", „Reisebüchlein") von Božidar Vuković gedruckten Text übersetzt hat, d. h. nach der von dem Hieromonachos Pachomij gekürzten Redaktion der Vita aus der Feder des Patriarchen Evtimij. Indem Ivan Iliev die Geschichte des Molitvoslov und seinen Platz im frühen kyrillischen Buchdruck nachzeichnet, stellt er die Übersetzung in einen breiteren kulturhistorischen Rahmen: Venedig als Zentrum des kyrillischen Frühdrucks und die Druckerei von Božidar Vuković und Jakov Krajkov als „verbindendes Glied für die kulturelle und historische Entwicklung der Balkanvölker in den schwierigen Momenten ihrer Bewusstwerdung und Selbstbestimmung" (S. 54). Ivan Iliev korrigiert auch eine falsche Angabe in der Literatur: L. M. Rigollot ist nicht Verfasser einer neuen lateinischen Übersetzung der Vita, sondern Herausgeber der Übersetzung Levakovićs.

Im Unterkapitel **„Die Vita der hl. Petka von Tărnovo von Patriarch Evtimij"** (S. 15–16) skizziert Ivan Iliev den ideologischen Hintergrund des Werkes. Der Kult der Heiligen nach der Überführung ihrer Reliquien nach Tărnovgrad durch Zar Ivan Asen II. hat für das Zweite

Bulgarische Reich legitimierende, sakral-politische Bedeutung und ist der Hauptgrund für die Abfassung der Vita; die Aufzählung der Siege des Herrschers wiederum verbindet den Staat mit dem Erbe des Ersten Bulgarischen Reiches und unterstreicht die Bedeutung des wiederhergestellten Patriarchats. Gerade diese ideologische Aufladung von Kult und Vita erklärt ihre weite Verbreitung im Spätmittelalter, auch in den Damaskini-Sammelbänden, und den Umstand, dass die hl. Petka die erste bulgarische Heilige ist, deren Bild in ein frühes Druckwerk aufgenommen wurde, und Patriarch Evtimij der erste bulgarische Autor, dessen Werke im 16.–18. Jh. gedruckt wurden. Dieser Teil bereitet eine der Hauptthesen des Buches vor: Die Vita der Schutzheiligen der Aseniden und der Hauptstadt ist ein Text, der „für das nationale Bewusstsein der Bevölkerung von zentraler Bedeutung" ist, weshalb Levaković sich zu Recht für ihn entscheidet (S. 19). Das Interesse an einem Buch mit Werken des Patriarchen Evtimij zeigt, dass die Bulgaren auch unter osmanischer Herrschaft ihr nationales Selbstbewusstsein und die Erinnerung an ihre Geschichte bewahrten (S. 43).

Einen breiten historischen Kontext schaffen die Unterkapitel **„Die katholischen Missionen auf dem Balkan und die Tätigkeit von Rafael Levaković und Petăr Bakšev"** (S. 17–23) und **„Die Geschichte von Petăr Bogdan Bakšev"** (S. 23–31). Vor dem Hintergrund der verstärkten Aktivität der römisch-katholischen Kirche nach dem Konzil von Trient werden Persönlichkeit und Wirken des kroatischen Franziskaners Rafael Levaković und des aus Čiprovci stammenden Petăr Bogdan dargestellt. Auf der Grundlage der Nachrichten über ihre Zusammenarbeit vermutet der Autor, dass die Idee der Übersetzung wahrscheinlich zwischen beiden besprochen wurde, und übernimmt die von I. Dujčev vorgeschlagene Datierung der Übersetzung zwischen 1638 und 1640. Berechtigt ist die Behandlung des historischen Traktats von Petăr Bogdan in einem eigenen Unterkapitel; der Traktat wurde 2017 von L. Ilieva wiederentdeckt und 2020 von Cv. Vasilev herausgegeben: Diese „bedeutende Entdeckung wirft ein neues Licht auf die lateinischen Übersetzungen, die das slavische Kulturerbe betreffen" (S. 24).

Im Unterkapitel **„Die Geschichte der lateinischen Übersetzung der Vita der hl. Petka von Tărnovo"** (S. 32–35) wird die Entstehung der Übersetzung im Kontext des katholischen Bildungsprogramms auf dem Balkan und der politischen Absichten betrachtet, die zum Aufstand von Čiprovci führten, am engsten aber mit den Bemühungen des Erzbischofs von Sofia Petăr Bogdan verbunden, den Einfluss der römischen Kirche unter den Orthodoxen in den bulgarischen Ländern auszuweiten. Unter Verweis auf den zweiten Teil des Buches (S. 33, Anm. 61) vermutet

der Autor, dass es Ivan Martynov zu verdanken ist, dass die Bollandisten zu der Übersetzung gelangten, wobei er diese Annahme auch später (S. 104) lediglich bestätigt, ohne sie konkret zu begründen. Sie ist durchaus plausibel, wenn man davon ausgeht, dass Martynov als Mitarbeiter an der Vorbereitung der Bände der Acta Sanctorum die Übersetzung aus den Sammlungen der Bollandisten ausgewählt und zur Veröffentlichung vorgeschlagen hat. Auskunft über die Herkunft der Übersetzung gibt die Anmerkung der Bollandisten zur Ausgabe, die der Autor zitiert und übersetzt (S. 34, Anm. 63). Zu ihrer Übersetzung möchte ich einige Präzisierungen anbringen. Die Wendung suppetit nobis inter Mss. Decessorum nostrorum bedeutet eher, dass ihnen die Übersetzung unter den Handschriften ihrer Vorgänger zur Verfügung stand, als dass sie ihnen „zur Betrachtung in die Hände gefallen" sei. Aus ihr geht nicht hervor, ob sie sie „zufällig entdeckt" haben (vgl. S. 105). Mir scheint, dass diese Nachricht auch im Zusammenhang mit der vom Autor gestellten Frage zu erörtern wäre, ob den Bollandisten die Übersetzung in einem gedruckten Buch oder in einer Handschrift des Übersetzers vorlag. Die Vorlage, nach der Levaković übersetzte, wird in der Anmerkung als slavisches „Horologion" (Horologium Slavonicum) bezeichnet, gedruckt 1547 in Venedig. Seine Wiedergabe in der Übersetzung als „Molitvoslov" ist bis zu einem gewissen Grad eine Deutung, wenn auch eine begründete; daher sollte dort „Horologion", d. h. Časoslov, stehen bleiben, das Teil des Sammelbandes von Vuković ist. Die Formulierung „Vita S. Parasceves ex Horologio Slavonico … in latinum translata per P. Fratrem Raphaelem Levacovich" klingt wie ein Titel oder eine Randnotiz und ist wahrscheinlich der Handschrift des Übersetzers selbst entnommen. Gerade auf Grundlage dieser Anmerkung verwirft Ivan Iliev, L. Ilieva folgend, zu Recht die Hypothese einer handschriftlichen Vorlage der Übersetzung und kommt zu dem Schluss, dass vorerst der Molitvoslov von Božidar Vuković die einzig mögliche Vorlage ist.

Zu den Beiträgen der Untersuchung gehört das Unterkapitel **„Streiflichter aus der slavischen Paläotypie"** (S. 35–45), in dem das bisher unerforschte Exemplar der äußerst seltenen Ausgabe des Molitvoslov von 1521 in der Nationalbibliothek „Ivan Vazov" in Plovdiv (Рц 21) ausführlich beschrieben und in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt wird. Nach diesem Exemplar ediert Ivan Iliev auch den slavischen Text der Vita der hl. Petka, der in den bisherigen Beschreibungen des Exemplars nicht verzeichnet war. Durch den Vergleich mit den Exemplaren in der Nationalbibliothek „Hl. Kyrill und Method" in Sofia (Рц 527.1) und in der Bibliothek der Matica srpska in Novi Sad (PCp I 3.1) bringt der Autor zusätzliche Argumente für die Datierung dieser Ausgabe des Molitvoslov auf 1520/1521 und nicht auf 1527, wie in der bulgarischen

Forschung angenommen. Dazu gehört das erhaltene Fragment der farbigen Abbildung der Heiligen, das mit dem in anderen Exemplaren der Ausgabe identisch ist. Troparion und Kontakion, die auf die Vita folgen und allen drei verglichenen Exemplaren gemeinsam sind, gehören der sogenannten Vidiner Redaktion des Offiziums für die hl. Petka an und stimmen mit dem Text in einer Handschrift vom Ende des 14. Jh. überein, die im Kloster Visoki Dečani aufbewahrt wird – ein Zeugnis für die Verbreitung dieser Redaktion in den serbischen Ländern. Ihre Aufnahme in den Molitvoslov zeigt wiederum die weite Verbreitung des Kults der Heiligen auf dem Balkan. Das Vorhandensein zweier Exemplare von 1521 in Bulgarien erlaubt dem Autor den Schluss, dass die Ausgabe auch in den bulgarischen Ländern Verbreitung fand, wobei das Interesse an einem Buch mit Werken des Patriarchen Evtimij zeigt, dass bei den Bulgaren „das nationale Gefühl und der Sinn für den Wert der historischen Ereignisse trotz der Wechselfälle der osmanischen Herrschaft" lebendig waren (S. 42–43).

Im Unterkapitel **„Charakteristik der lateinischen Übersetzung"** (S. 46–52) ruft Ivan Iliev kurz die Besonderheiten der panegyrischen Vita des Patriarchen Evtimij in Erinnerung – auch in der Kürzung durch Pachomij – mit ihrer reichen biblischen Bildlichkeit und dem „pletenie sloves" („Wortflechten"), um die unvermeidlichen Unterschiede zwischen Original und Übersetzung hervorzuheben. Der Vergleich zeigt überzeugend, dass Levaković den Sinn des Textes genau wiedergibt, ihn aber den Normen der lateinischen Kunstprosa unterwirft – mit langen und komplexen Sätzen, häufigen Konjunktiven, finiten Verbformen anstelle eines großen Teils der Partizipien und einem häufigeren Gebrauch des ablativus absolutus, als der slavische Text erwarten ließe. Besonders wertvoll sind die Beobachtungen zum Wortschatz, die Ivan Iliev mit Beispielen aus den von ihm erstellten Wörterverzeichnissen belegt. Einerseits sucht der Übersetzer formale Entsprechungen – in mehr als der Hälfte der Fälle bewahrt er das grammatische Geschlecht der Substantive und gibt bestimmte Wortbildungstypen konsequent wieder. Andererseits übertrifft der lateinische Text das Original im Umfang erheblich durch Synonyme, umschreibende Übersetzungen und Zusätze, die Ivan Iliev mit dem Bestreben des Übersetzers verbindet, den Text den barocken Vorbildern der europäischen Prosa anzunähern. So erscheint Levaković als gelehrter Literat, geschult an der klassischen und patristischen Rhetorik, der den hagiographischen Charakter des Originals dennoch im Wesentlichen nicht verändert.

Auf den Schlussseiten des Teils (S. 52–54) wird die Übersetzung als wichtiges Zeugnis des kulturellen Austauschs in Europa im 17. Jh. und als erstes Unternehmen seiner Art gewürdigt, ein

Werk aus dem Schrifttum der orthodoxen Südslaven ins Lateinische zu übersetzen. Begleitet von den Anmerkungen der Bollandisten zur mittelalterlichen bulgarischen Geschichte wird die Vita der Schutzheiligen der Aseniden zu einem Vermittler, durch den „in den Kreisen des westlichen Christentums" erneut von der bulgarischen Staatlichkeit die Rede ist (S. 53). Sie wird auch als eine der Brücken zwischen den Konfessionen auf dem Balkan dargestellt – ein Gedanke, den Ivan Iliev auch im zweiten Teil des Buches entfaltet.

Der zweite Teil, **„Die Vita des hl. Johannes von Rila in lateinischer Übersetzung"** (S. 55–104), beginnt mit dem kulturhistorischen Hintergrund der Übersetzung des russischen Jesuiten Ivan Martynov. Im ersten Unterkapitel **„Europa, das Russische Reich und die Aufklärung im 19. Jh."** (S. 55–59) wird die gesellschaftliche und geistige Atmosphäre umrissen, in der ein Kreis russischer Intellektueller entsteht, die zum Katholizismus übergetreten waren, der Rückständigkeit des Russischen Reiches gegenüber Westeuropa kritisch gegenüberstanden und eine breite aufklärerische Tätigkeit entfalteten. Der kurze Überblick über die Entstehung und intensive Entwicklung der Slavistik zeigt das gewachsene Interesse westeuropäischer Gelehrter an der slavischen Welt und den damaligen Stand des Wissens über sie – ein weiterer Hintergrund für das Wirken der russischen Jesuiten, zu denen Gagarin und Martynov gehören.

Im Unterkapitel **„Die Gesellschaft der Bollandisten"** (S. 60–62) weist Ivan Iliev darauf hin, dass ihr Interesse an slavischen Quellen bis ins 17. Jh. zurückreicht und dass ihre Texte über die Christianisierung der Bulgaren zu den frühesten Versuchen einer kritischen Erforschung der slavischen Vergangenheit in Westeuropa gehören.

Die Unterkapitel **„Die Persönlichkeit Ivan Gagarins"** (S. 62–65) und **„Werk und Wirken Ivan Gagarins"** (S. 66–71) stellen Fürst Ivan Gagarin vor, die führende Gestalt im Kreis der russischen Jesuiten in Paris, der sein Leben der Mission und der Idee der Vereinigung der orthodoxen und der katholischen Kirche widmete. Zu diesem Kreis gehört auch Martynov, der zusammen mit Gagarin die Slavische Bibliothek in Paris gründete und an der von Gagarin geleiteten Zeitschrift Études mitarbeitete, an der auch der Bollandist V. De Buck tätig war. So wird das Umfeld sichtbar, in dem Martynov geprägt wurde und durch das er mit den Bollandisten verbunden war. Zutreffend ist Ivan Ilievs Einschätzung Gagarins und Martynovs: Während sie das eine anstrebten – die Hinwendung ihrer Landsleute zum Katholizismus –, erreichten sie in Wirklichkeit etwas anderes, indem sie das westliche Publikum mit der Geschichte und den Traditionen der osteuropäischen Völker bekannt machten (S. 57, 106).

Eine zentrale Stellung im Buch nimmt Ivan Martynov ein. Aus den spärlichen Nachrichten über sein Leben (**„Die Persönlichkeit Ivan Martynovs“**, S. 72–73) ergibt sich das Bild einer der interessantesten Gestalten unter den russischen Katholiken des 19. Jh., bei der sich missionarischer Eifer mit echter wissenschaftlicher Gelehrsamkeit verbindet. Ein großer Vorzug des Buches ist das Unterkapitel **„Das Werk Ivan Martynovs“** (S. 74–87), in dem das umfangreiche Schaffen des russischen Jesuiten nicht nur ausführlich dargestellt, sondern auch im Hinblick auf seinen Platz in der Entwicklung der Slavistik, der Erforschung des kyrillo-methodianischen Werkes und der Geschichte der orthodoxen Hagiographie gewürdigt wird. Als Erster in Europa erstellt Martynov ein Verzeichnis von 29 in Paris aufbewahrten slavischen Handschriften (1858) und führt dabei einheitliche, dem damaligen Stand der Slavistik entsprechende Beschreibungsprinzipien ein. Obwohl „Werk eines angehenden Forschers“, bleibt das Verzeichnis die einzige eingehendere Übersicht über diese Handschriften seiner Zeit (S. 76–77). Überzeugend sind auch Martynovs Schlussfolgerungen zum Todesjahr des hl. Method und zum Alter der Legenda Italica. Besonders hoch schätzt Ivan Iliev den Annus ecclesiasticus Graeco-Slavicus (1863) – den ersten umfassenden Kalender der orthodoxen Heiligen, verfasst nicht in der orthodoxen Welt, sondern in Brüssel von einem russischen Jesuiten in lateinischer Sprache, ein „einzigartiges Denkmal der Begegnung zwischen westlicher Gelehrsamkeit und östlichem Christentum im 19. Jahrhundert“ (S. 80). Von den Bollandisten in die Acta Sanctorum aufgenommen, macht der Kalender die westliche Wissenschaft mit einer großen Zahl orthodoxer, darunter bulgarischer Heiliger bekannt. Martynovs französische Übersetzung der Vita der hl. Petka von Tărnovo (1863) und seine Angaben zur lateinischen Ausgabe bezeugen, dass er den Text Levakovićs gut kannte und wahrscheinlich zu den Initiatoren seiner Veröffentlichung gehörte (vgl. S. 33, 104). Vermutlich regte das Beispiel Levakovićs Martynov dazu an, auch die Vita des hl. Johannes von Rila zu übersetzen. So treffen sich in seiner Person die beiden lateinischen Übersetzungen, die im Zentrum der Untersuchung stehen. Nicht weniger bedeutend sind seine Verdienste um die Entdeckung und Vorstellung des Vidiner Sammelbandes (Bdinski sbornik) und des Pariser Sticherarions – ein Beitrag, der, wie Ivan Iliev bemerkt, bisher nicht die Aufmerksamkeit der bulgarischen Öffentlichkeit gefunden hat (S. 106).

Das Unterkapitel **„Der hl. Johannes von Rila und seine Vita“** (S. 88–90) stellt den Kult des Heiligen in Kürze dar. Wichtig ist die abschließende Beobachtung, dass die Rolle des Kults des hl. Johannes von Rila und der hl. Petka von Tărnovo für die Festigung des Zweiten

Bulgarischen Reiches für die Veröffentlichung ihrer lateinischen Übersetzungen entscheidend war, wenn auch in unterschiedlichen kulturhistorischen Kontexten. Dieser Gedanke zieht sich als roter Faden durch das ganze Buch.

Im Unterkapitel **„Die Vita des hl. Johannes von Rila im Versprolog (Stišen prolog)"** (S. 91–92) verfolgt Ivan Iliev die Verbreitung der Prologvita in der südslavischen und russischen handschriftlichen Überlieferung bis zu den Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij und dem ersten Moskauer gedruckten Prolog von 1641. Der Autor zeigt auch Martynovs anhaltendes Interesse an der Hagiographie des Heiligen: Er berichtet über die Ausgaben der Vita durch Neofit Rilski und A. Hilferding und versucht auch, die ausführliche Vita des Patriarchen Evtimij zu übersetzen. Die Übersetzung der Prologvita wird zwischen die Erscheinungsjahre der beiden lateinischen Übersetzungen (1854 und 1858) datiert. Diese Datierung ließe sich auch durch die weiter unten zitierte Anmerkung Martynovs zu сланжтъкъ (Anm. 177) stützen. Dort wird der Codex Suprasliensis als „kürzlich herausgegeben" von Miklosich (nuper a se edito) bezeichnet, was zeigt, dass die Anmerkung nicht viele Jahre nach dieser Ausgabe (1851) geschrieben wurde.

Ein wesentliches textologisches Ergebnis wird im Unterkapitel **„Die slavischen gedruckten Prologe und die Vita des hl. Johannes von Rila"** (S. 93–98) erzielt. Indem er die Veränderungen im Text der Vita in den Moskauer gedruckten Prologen des 17. Jh. verfolgt – von der fehlerhaften Wiedergabe des Schlussgebets bis zu seiner bewussten „ideologischen" Korrektur (болгари же и сръбле – болгары же истребляи – нечестивыѧ же истребляй) – und die Abschrift im Versprolog von 1368/76 (София, БАН 73) mit drei russischen gedruckten Prologen und der lateinischen Übersetzung vergleicht, weist der Autor überzeugend nach, dass Martynov nach einem nach 1661 gedruckten Prolog übersetzt hat.

Mit dem Unterkapitel **„Die lateinische Übersetzung der Vita des hl. Johannes von Rila von Ivan Martynov"** (S. 99–104) kehrt die Darstellung zur eigentlichen philologischen Analyse zurück. Nachdem Ivan Iliev den ausführlichen Kommentar vorgestellt hat, mit dem Martynov die Ausgabe in den Acta Sanctorum begleitet, vergleicht er dessen Übersetzungstechnik mit der Levakovićs, was bisher nicht geschehen ist. Die Analyse ist wegen der Kürze des Prologtextes knapper, erlaubt aber klare Schlüsse: Martynov bewahrt selten das grammatische Geschlecht der Substantive, wechselt häufig die grammatische Kategorie und ist bei der Wiedergabe der Ethnonyme, Namen und Titel inkonsequent, doch der hinzugefügte Name des Zaren Ivan Asen zeugt von Kenntnis der bulgarischen Geschichte. Besonders interessant sind die Beobachtungen zu

zwei Ungenauigkeiten, die Ivan Iliev mit unzureichender Kenntnis der bulgarischen Realien erklärt – das höchstwahrscheinlich bewusste Auslassen des in allen slavischen Abschriften bezeugten Toponyms Trapezica und der unbeabsichtigte Fehler bei der Wiedergabe von сѧнжтъкъ („Kichererbse") durch pisum („Erbse"). Letzterer ist durch den Stand der Nachschlagewerke zur Zeit der Übersetzung erklärbar, ist nach Ansicht des Autors aber bezeichnend für die „etwas verloren gegangene Verbindung zur altbulgarischen Sprache und orthodoxen Kultur, zweifellos hervorgerufen durch den Einfluss des Katholizismus auf den Übersetzer" (S. 103). Anmerkung 177 – Martynovs eigener Kommentar zu dem Wort, der für Ivan Ilievs Schlussfolgerungen wichtig ist – stünde besser im Haupttext. Solche Fehler, „scheinbar geringfügig", umreißen das kulturelle Profil des Übersetzers, der mit einer ganzen Reihe ihm unbekannter geographischer, klimatischer und kultureller Realien konfrontiert ist. In Ermangelung von Hinweisen auf den Einfluss westlicher Quellen führt der Autor diese Fehler auf die konfessionelle Haltung des Übersetzers zurück und erwägt vorsichtig, dass Martynov seiner Überzeugung nach vielleicht nie orthodox gewesen sei. Warum Martynov dennoch ein so umfangreiches Werk gerade der orthodoxen Tradition widmete, bleibt eine offene Frage; für die bulgarische Wissenschaft ist jedoch, wie Ivan Iliev betont, das Ergebnis seiner Arbeiten wichtiger (S. 104).

Die durchgeführte Analyse begründet überzeugend die im Schluss (S. 104–107) formulierte Folgerung, dass die Übersetzung Levakovićs „mehr organische Nähe zum Original" aufweist als die Martynovs. Die Unterschiede zwischen ihnen erklären sich nicht nur aus der Persönlichkeit der Übersetzer, sondern auch aus der Prägung durch zwei verschiedene Epochen mit unterschiedlichem Verständnis vom Wesen der Texte und der darin abgebildeten Realien. Wie Ivan Iliev bemerkt, waren die Beziehungen zwischen der römisch-katholischen und den orthodoxen Kirchen in der ersten Hälfte des 19. Jh. bisher kein wesentlicher Gegenstand der bulgarischen Geschichtsschreibung. Sein Buch trägt dazu bei, diese Lücke zu schließen, indem es die beiden lateinischen Übersetzungen – „die ersten Unternehmungen dieser Art" (S. 107) – als Zeugnis des Interesses katholischer Kreise an der orthodoxen Hagiographie betrachtet.

Die Textausgaben und Wörterverzeichnisse (S. 123–282) nehmen einen erheblichen Teil des Buches ein. Die Vita der hl. Petka von Tărnovo wird nach dem Plovdiver Exemplar des Molitvoslov (Рц 21) veröffentlicht, nach dem der Text erstmals ediert wird, die Vita des hl. Johannes von Rila nach der Abschrift im Versprolog von 1368/76 und nach dem Moskauer gedruckten Prolog von 1696, jeweils zusammen mit den lateinischen Übersetzungen. Zu jeder der

beiden Viten wurden ein altbulgarisch-lateinisches und ein lateinisch-altbulgarisches Wörterverzeichnis erstellt, die Original und Übersetzung einander gegenüberstellen und nicht nur die Entsprechungen einzelner Lexeme, sondern auch die Wiedergabe ganzer Wendungen erfassen (z. B. ангѣлъ мирьнъ – Angelus pacis, освѧтити благолѣпьно – magnifice sacrata posuerunt). Der slavische Wortschatz ist nach dem Starobălgarski rečnik (Bd. I–II, Institut für bulgarische Sprache der BAN, 1999–2009) normalisiert. Aus den Verzeichnissen geht auch hervor, wo der Übersetzer ein Wort auslässt (mit der Nummer des Abschnitts in eckigen Klammern gekennzeichnet) und wo er umschreibend oder mit Zusätzen übersetzt, Wort gegen Wendung (z. B. бѣсовати сѧ – daemonia habere bei Levaković, вънезаапѫ – ecce repente bei Martynov). Die Wörterverzeichnisse ermöglichen Beobachtungen und Schlussfolgerungen zur Übersetzungstechnik der beiden Übersetzer, wie sie auch der Autor selbst anstellt – etwa dass Levaković дѣѭниѥ mit vier lateinischen Lexemen wiedergibt (ratio, acta, gesta, operatio; S. 51), während Martynov bei Titeln und Namen inkonsequent ist: царь erscheint zweimal als rex und einmal als imperator, сръдьць teils als Sardica, teils als indeklinables Sredets oder Sredetz (S. 100–101), was die Folgerung über ihre unterschiedliche Herangehensweise an die Übersetzung und deren historische Bedingtheit bestätigt. In diesem Sinne sind sie ein wertvolles Instrument für künftige Forschungen zur historischen Lexikologie und zur Übersetzung.

Die Habilitationsschrift von Ivan Iliev ist eine interdisziplinäre Untersuchung der Rezeption altbulgarischer hagiographischer Werke in der lateinischen Tradition. Unter ihren Beiträgen möchte ich die Einführung des Plovdiver Exemplars des Molitvoslov in die wissenschaftliche Diskussion und die zusätzlichen Argumente für die Datierung der Ausgabe auf 1520/1521 hervorheben, die Analyse der in dieser Hinsicht bisher unerforschten Übersetzungstechnik von Rafael Levaković und Ivan Martynov, die textologische Bestimmung der Vorlage der Übersetzung Martynovs sowie die Ausgabe der Texte mit den vier zweisprachigen Wörterverzeichnissen. Nicht weniger wertvoll ist die Vorstellung des Werkes Ivan Martynovs und seiner Rolle bei der Einführung von Denkmälern bulgarischer Herkunft in die westeuropäische Wissenschaft für den bulgarischen Leser. Nicht zuletzt zeigt das Buch in einem breiten kulturhistorischen Kontext, wie die ins Lateinische übersetzten Viten der beiden bulgarischen Heiligen zu Vermittlern zwischen der orthodoxen und der katholischen Welt werden und Westeuropa an die bulgarische Staatlichkeit erinnern. Besonders zukunftsweisend ist der Ansatz, das Bild des geistigen Lebens der Bulgaren

unter osmanischer Herrschaft – und vor allem ihres historischen und nationalen Selbstbewusstseins – aus der Perspektive von Erscheinungen im westeuropäischen Umfeld zu gewinnen: des kyrillischen Buchdrucks, der lateinischen Übersetzungen und des Interesses der Bollandisten an den bulgarischen Heiligen.

Als Wunsch für die künftige Arbeit möchte ich anmerken, dass die interessanten Beobachtungen zur Übersetzungstechnik weiter ausgebaut und vertieft werden könnten – etwa durch eine genauere Klassifizierung der slavischen Konstruktionen, die mit dem ablativus absolutus wiedergegeben werden, und durch mehr quantitative Daten, für die die erstellten Wörterverzeichnisse eine ausgezeichnete Grundlage bieten.

Die erste Ausgabe des Buches (2020), die ebenfalls im Verfahren vorgelegt wurde, konzentriert sich auf Sprache und Stil der beiden lateinischen Übersetzungen; den Textausgaben sind zweisprachige Wortindizes beigefügt. Die fortgesetzte Erforschung der katholischen Missionen auf dem Balkan, der Bollandisten und der russischen Jesuiten, vor allem des Werkes von Ivan Martynov, führt zur zweiten, wesentlich vollständigeren Ausgabe.

Der Bewerber nimmt am Verfahren außerdem mit 6 Studien und 19 Aufsätzen teil, die 2013–2025 in englischer (15), bulgarischer (9) und deutscher Sprache (1) erschienen sind, sowie mit einem Kapitel in einer Gemeinschaftsmonographie. Bei Verweisen folge ich der Nummerierung im beigefügten Publikationsverzeichnis. Zehn davon sind in Publikationen erschienen, die in Scopus und Web of Science referiert und indexiert sind.

Unmittelbar mit dem Thema der Habilitationsschrift verbunden sind das zweisprachige Wörterverzeichnis zur Übersetzung der Vita der hl. Petka von Tărnovo durch Rafael Levaković (2013, Nr. 26) und der Aufsatz über die kulturell-aufklärerische Tätigkeit der russischen Jesuiten Gagarin und Martynov vor dem Hintergrund der frühen Slavistik (2019, Nr. 16). Darin werden dem bulgarischen Leser erstmals Martynovs Arbeiten zur bulgarischen Sprache und Geschichte vorgestellt; der Aufsatz bildet die Grundlage der den russischen Jesuiten gewidmeten Unterkapitel der Monographie.

Ein großer Teil der Publikationen zeigt das anhaltende und beständige Interesse des Bewerbers an den slavischen Übersetzungen der Werke Hippolyts von Rom seit seiner Dissertation, die 2017 als Buch, ergänzt um neue Quellen, erschienen ist. In den Untersuchungen zu Hippolyts Kommentar zum Buch Daniel (Nr. 20, 25) verfolgt Ivan Iliev dessen griechische und

slavische handschriftliche Überlieferung. Wichtig ist die Folgerung, dass die slavische Übersetzung höchstwahrscheinlich Ende des 9. – Anfang des 10. Jh. nach griechischen Handschriften aus Balkanklöstern und nicht aus der hauptstädtischen Konstantinopler Tradition angefertigt wurde und dem durch Meteora 573 vertretenen griechischen Typus am nächsten steht (Nr. 20). Mit dem Kommentar verbunden ist auch ein kurzes Fragment mit dem Namen des Propheten Daniel, das in Handschriften vom 13. bis zum Anfang des 17. Jh. überliefert ist (Nr. 21). Sein Vergleich mit anderen Übersetzungswerken legt die Kompilationstechniken offen, mit denen mittelalterliche Schreiber einen neuen Text schufen, der den Leser auf das Erscheinen des Antichrist vorbereitet. In Nr. 18 (gemeinsam mit A. Miltenova) wird die Verbreitung der Werke Hippolyts in Russland nach 1380–1390 mit dem Wirken des Metropoliten Kiprian und dem erneuerten Interesse an apokalyptischer Literatur in Verbindung gebracht, das durch die mongolisch-tatarischen Einfälle und den Fall Konstantinopels ausgelöst wurde. In zwei Publikationen (Nr. 13, 17) stellt der Bewerber die Frage, wie viele altbulgarische Übersetzungen des Buches Daniel selbst es gibt und wann sie entstanden sind, wobei er den Fragmenten im Izbornik von 1073 besondere Aufmerksamkeit widmet. In der Studie zu den Zitaten aus dem Buch Susanna in den Kommentierten Propheten (Tălkovni proroci) und in der slavischen Rezeption des Kommentars weist er mindestens zwei verschiedene slavische Redaktionen der Episode nach (Nr. 23). Besondere Beachtung verdient die Studie zum Buch Daniel in der Handschrift Nr. 105 des Zographou-Klosters (Nr. 6). Sie enthält eine südslavische Kompilation, die nach Ivan Iliev einer Bearbeitung oder untypischen Fassung der Chronik des Johannes Zonaras gleicht und als deren Verfasser Konstantin von Kostenec gilt. Der Vergleich mit früheren slavischen Übersetzungen auf struktureller, stilistischer und lexikalischer Ebene zeigt, dass das biblische Buch darin in einer einzigartigen Bearbeitung vorliegt. Sie spiegelt die persönliche Herangehensweise und Deutung des Kompilators wider und ist weder in der bulgarischen noch in der griechischen Tradition bekannt; der Studie ist auch die Edition des Textes beigegeben.

Der frühen slavischen Übersetzung der Schrift über den Antichrist (De Christo et Antichristo) von Hippolyt von Rom sind Nr. 3, 9, 11 und 19 gewidmet. Nach Ivan Iliev wurden die Schrift und Hippolyts Kommentar zum Buch Daniel höchstwahrscheinlich gleichzeitig in Bulgarien Ende des 9. – Anfang des 10. Jh. übersetzt, ursprünglich in glagolitischer Schrift, und meist gemeinsam in einem Codex überliefert (Nr. 3, 19). Im textologischen Aufsatz (Nr. 19) verfolgt er Auslassungen, Zusätze und Varianten in den slavischen Abschriften und zeigt ihre Nähe

zum griechischen Fragment in Meteora 573. In Nr. 11 analysiert er seltene und ungewöhnlich gebrauchte Lexeme; die Seefahrtsterminologie der Übersetzung bezeugt nach seiner Ansicht, dass die mittelalterlichen Slaven über gewisse Erfahrung in der Seefahrt verfügten. Der Vergleich der Bibelzitate mit dem Parömienbuch (Parimejnik), den Kommentierten Propheten und anderen frühen Übersetzungen zeigt, dass der Übersetzer der Schrift nicht auf vorhandene slavische Übersetzungen der biblischen Bücher zurückgriff, sondern die Zitate selbst übersetzte, und dass die slavischen Fassungen biblischer Texte je nach Funktion der übersetzten Werke variieren (Nr. 9). Im Aufsatz über neu entdeckte slavische Handschriften mit beiden Werken Hippolyts (Nr. 3) beeindruckt neben den vier bisher unbeschriebenen Handschriften auch die Spannweite der verfolgten Überlieferung – vom 11./12. bis zum Ende des 18. – Anfang des 19. Jh., als Auszüge aus beiden Werken noch in ein bescheidenes Büchlein für den persönlichen Gebrauch abgeschrieben wurden. Auf das Bild des Antichrist kommt Ivan Iliev auch im Aufsatz über eine mögliche antijüdische Spur in diesem Bild zurück (Nr. 15), der ein weiteres Beispiel für die Bedeutung der slavischen Übersetzung für die Rekonstruktion des griechischen Textes ist. Topoi im biblischen und mittelalterlichen Schrifttum sind zwei Aufsätze gewidmet. Die Libanonzeder, in der Bibel und der exegetischen Literatur Symbol der Gegenwart, der Vorsehung und der Macht Gottes, wird im mittelalterlichen bulgarischen Schrifttum Teil des Konzepts vom „Baum Christi" (Nr. 2). Die Untersuchung der Wendung мрьзость запоустѣнија (Dan 9,27) zeigt, dass der Ausdruck in den frühen Übersetzungen seinen biblischen Kontext bewahrt, später aber jegliche historische Erschütterungen bezeichnet – fremde Einfälle, Kriege, Zerstörung von Kirchen – und mit negativer Konnotation in die bulgarische Literatursprache eingeht (Nr. 5). Solche „Topos"-Formeln erleichtern die Kompilation historisch-apokalyptischer Texte, in denen mittelalterliche Schreiber ihre eigene, meist bulgarische Sicht auf die Ereignisse zum Ausdruck bringen und die Bilder historischer Persönlichkeiten in die biblische Symbolik übertragen. Mit der apokalyptischen Literatur verbunden ist auch die in einer Handschrift aus der Mitte des 15. Jh. entdeckte allegorische Auslegung von Koh 12,3–6 (Nr. 7, gemeinsam mit A. Miltenova) – eines Buches, das in solchen Werken selten zitiert wird, aber in Hippolyts Kommentar vorkommt.

Eine weitere Gruppe von Publikationen ist der altbulgarischen Lexik und Lexikographie gewidmet. Darin werden Semantik und Gebrauch einzelner Lexeme und Konzepte verfolgt (Nr. 14, 22, 24). Besonders interessant ist der Aufsatz (Nr. 10), in dem die Probleme bei der Erstellung griechisch-slavischer und slavisch-griechischer Wörterverzeichnisse zur Schrift über den

Antichrist erörtert werden, deren griechische Vorlage nicht ermittelt ist. Der Autor stellt Fragen wie die, ob Wörter, die in einem ganzen Zweig der slavischen Überlieferung fehlen, in das Wörterverzeichnis aufzunehmen sind und wie Zusätze ohne griechische Entsprechung wiederzugeben sind. Er gelangt zu dem Schluss, dass dies einer der seltenen Fälle ist, in denen die Berücksichtigung der slavischen Übersetzung bei der Vorbereitung der kritischen Ausgabe des griechischen Textes „is a must".

Die Erstellung zweisprachiger Wortindizes ist ein fester Bestandteil der Arbeit von Ivan Iliev – vom Wörterverzeichnis zur lateinischen Übersetzung der Vita der hl. Petka (2013, Nr. 26) bis zur Habilitationsschrift. Das altbulgarisch-griechische Wörterverzeichnis zum Kommentar zum Buch Daniel (2017), die in Vorbereitung befindlichen Wörterverzeichnisse zur Schrift über den Antichrist (vgl. Nr. 10) und die Wörterverzeichnisse zu den lateinischen Übersetzungen der Viten der hl. Petka und des hl. Johannes von Rila sind nicht nur eine objektive Grundlage für die Untersuchung der Übersetzungstechnik in zwei verschiedenen Richtungen – aus dem Griechischen ins Altbulgarische und aus dem Slavischen ins Lateinische –, sondern auch eine wertvolle Quelle für die historische Lexikologie und Lexikographie, für die Geschichte der Literatursprache und der theologischen und biblischen Terminologie, für die Textologie und die Rekonstruktion der griechischen Vorlagen.

Die Breite der wissenschaftlichen Interessen des Bewerbers zeigt sich auch im Aufsatz über das Werk der hll. Kyrill und Method zwischen Ost und West (Nr. 8, gemeinsam mit A. Rabus). Die Studie über die Beziehung zwischen Catull und Lesbia in seiner Dichtung (Nr. 4) und die kommentierte Übersetzung des „Dnevnikăt na Eterija. Peregrinatio ad Loca Sancta" (2019) lassen seine solide klassische Ausbildung erkennen. Die Analyse nahezu aller mit Lesbia verbundenen Gedichte zeigt sein Gespür für den poetischen Text und seine Fähigkeit, ihn zu deuten: Die Interpretation der Gefühle im Licht der gesellschaftlichen und persönlichen Wahrnehmungen in der Antike verbindet sich mit einem sorgfältigen Vergleich der bulgarischen Übersetzungen und mit eigenen wörtlichen Übersetzungen zweier Gedichte. Im Kapitel der Gemeinschaftsmonographie weisen der parallele lateinische Text und der Kommentar zu den biblischen und topographischen Realien Ivan Iliev als erfahrenen Übersetzer eines spätantiken lateinischen Textes aus. Ivan Iliev wirkt auch an Projekten im Bereich der Digital Humanities mit – Scripta Bulgarica und „Die Süd- und Ostslaven: Vielfalt und Wechselwirkung der Schriftkulturen im 11.–20. Jahrhundert". Die Erfahrungen aus diesen Projekten sind in Nr. 12 (gemeinsam mit A.

Miltenova) zusammengefasst. Seine jüngste Studie, gemeinsam mit E. Tomova (Nr. 1), will eine Diskussion über einen geeigneten englischen Terminus für das Konzept „vazpitanie" (Erziehung im Sinne der Persönlichkeitsbildung) anregen, für das es im Englischen kein einzelnes Wort gibt. Auf der Grundlage einer theoretischen Erörterung und einer vergleichenden diachronen und anachronistischen Analyse der zentralen pädagogischen Termini im Altgriechischen, Lateinischen und Altbulgarischen sowie in der historischen Entwicklung des Englischen schlagen die Autoren den neu gebildeten Terminus alumnation (von lat. alo) vor, neben cultivation und formation.

Sowohl die Habilitationsschrift als auch die übrigen Publikationen von Ivan Iliev tragen wesentlich zur Erforschung des altbulgarischen Übersetzungsschrifttums, seiner handschriftlichen Überlieferung und Rezeption bei, zur Geschichte der Literatursprache und ihres Wortschatzes sowie zum Verständnis des kulturhistorischen Kontexts literarischer und religiöser Erscheinungen – von den mittelalterlichen eschatologischen Vorstellungen bis zu den Beziehungen zwischen orthodoxer und katholischer Welt. Einundzwanzig der Studien und Aufsätze sind in Alleinautorschaft entstanden; die gemeinsamen Arbeiten (Nr. 7, 8, 12, 18) stehen in thematischem Zusammenhang mit seinen zentralen Forschungsinteressen. Alle vorgelegten Arbeiten sind originelle Untersuchungen, gründliche Ausarbeitungen eigener Ideen in streng wissenschaftlichem Stil, und weisen **keine Spuren von Plagiat** auf. Die Aufstellung der wissenschaftlichen Beiträge gibt das vom Bewerber in den vorgelegten Arbeiten Erreichte wieder.

Indem ich nochmals meine hohe Wertschätzung sowohl der Habilitationsschrift als auch der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit von Hauptassistent Dr. Ivan Ivanov Iliev zum Ausdruck bringe, **schlage ich der verehrten wissenschaftlichen Jury mit Überzeugung vor, ihn auf die akademische Stelle „Dozent"** im Hochschulbildungsbereich 2. Geisteswissenschaften, Fachrichtung 2.1. Philologie, für die Abteilung „Kyrillo-methodianisches Schrifterbe" des KMNC-BAN zu wählen.

21.10.2026 Doz. Dr. Dobriela Kotova